Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 138 (1859)

Artikel: Der Präsident Breugels

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

T

"Nein, nie werden Sie meine Tochter be= fommen", fagte der Präsident Breugels in ent= schiedenem Tone zu dem Advokaten Looft. "Sie find arm, fagen Sie; das ift in meinen Augen fein Grund, Sie nicht willfommen zu beißen, benn ich bin es auch und habe nichts, als mein Amt. Ein Grund aber für mich ift, daß Sie fast zwanzig Jahre mehr zählen, als das junge Madchen, und daß Sie folglich sein Bater sein fönnten. Und bann sind Sie häßlich, fehr häß= lich, mein Freund; betrachten Sie sich im Spie= gel und fragen Sie sich, ob Sie meiner Tochter gefallen können. Mein Hauptgrund aber ift ber, daß zwischen Ihren Charafteren dieselbe Aehn= lichkeit ist, wie zwischen meinem Haus und dem Kölner Dom. Sie sind von ernstem Charafter, wie ein Mann von sechszig Jahren, und zählen erst vierzig; sie bagegen ist lebhaft, heiter und hat von dem Feuer ihrer Mutter. Also, mein lieber Looft, nie und nimmer. Als Freund liebe ich Sie von ganzem Herzen: als Schwiegersohn fann ich Sie nicht brauchen." Er läutete. "Therese! eine Flasche Bordeaux von 1834", fagte er zu der Magd, die den Kopf ins Zimmer steckte. Er stellte die Figuren auf dem Schachbrett auf. Während diefer Zeit hatte Looft seinen Sut genommen. Dhne ein Wort zu fagen, näherte er sich der Thure, öffnete und wartete, bis der Brafident mit dem Aufstellen fertig war. "Pra= sident", sagte er mit so viel Ruhe, als ihm seine Aufregung gestattete, "Sie werden mich nie wieder in diesem Hause sehen; Sie haben mich wie einen unartigen Jungen behandelt. fonnten mir Klara verweigern, ohne deßhalb grob zu werden." Er schlug die Thure hinter sich zu und floh aus dem Hause. "Grob! ja so ist es: wenn man die Menschen wie vernünftige Geschöpfe mit gesundem Verstande behandelt, so heißen sie das grob. Die Schachpartie ist jedenfalls zum Teufel. Ich will einen Spaziergang machen. Morgen kommt er sicher wieder."

TT

Der Präsident hatte sich getäuscht. Looft kam am andern Tage nicht wieder. Es geschah sogar am selben Tage etwas, was er nicht er=

wartet und eine große Veränderung herbeiführte. Um dies Ereigniß zu verstehen, muffen wir etwas zurückgehen. Therese traf, als sie den Wein holte, unterwegs ihr Fraulein. "Nun, Therese?" fragte Klara, welche neugierig in dem Hausgang auf den Ausgang der Verhandlung zwischen ihrem Bater und Berlobten harrte, "nun?" — "Es steht schlecht, Fräulein! Herr Looft sieht so verlegen und niedergeschlagen aus, daß ich nichts Gutes erwarte. Unser guter Herr kommt mir auch aufgeregter als sonst vor." Klara seufzte, denn sie hatte den Advokaten, der feit ihrer früheften Jugend ins Saus fam, lieb gewonnen; sie folgte der Magd in den Reller, um weitere Erflarungen von ihr zu bekommen; ehe sie jedoch die Zeit hatte, die Flasche zu nehs men, hörten sie die Hausthure sich öffnen und schließen, und schlossen, daß der Advokat im Zorne weggegangen sein werde. Gleich darauf hörte man auch die schweren Tritte des Prasidenten, die Thure wurde wieder geöffnet und geschlossen, und sie dachten sich, der Herr werde feinen Spaziergang machen, den er immer unternahm, wenn er sich den Ropf etwas erhibt hatte. Eine halbe Stunde später fam ein flei= nes Billet von Looft. Klara las es mit schein= barer Ruhe und begab sich nach ihrem Zimmer, indem ste Therese sagte, daß sie nicht zum Racht= essen kommen werde. Gegen Abend kehrte der Bräsident zurud. Als er beim Nachtessen seine Tochter nicht erscheinen sah, schüttelte er lächelnd den Kopf, sagte aber nicht ein Wort, um von Seiten Theresen's Erklärungen hervorzurufen. Am andern Morgen beim Frühftück ließ Klara fagen, daß ste etwas unwohl sei. "Das ist recht," fagte der Alte, "es konnte nicht anders fein. Es wird bis morgen vorübergehen, und ehe zwet Tage vorbet sind, wird sie mir wahr= scheinlich danken, daß ich nicht auf den närrischen Einfall eingegangen, den ste sich in den Kopf gesett."

Als der Präsident gegen Mittag heimkam, sah er von ferne, daß seine Tochter das Haus verließ. "Hm, hm!" murmelte er; "sie ist immer noch gereizt. Meinetwegen; ich werde wieder allein speisen. Im Uedrigen wird ihr die Luft gut thun. Nichts geht über einen Spaziergang, wenn wir in schlechter Stimmung

find."

Frau Keupens, geborene Marie Elisabeth Breugels, war eine altere Schwester bes Brasidenten, mit der dieser jedoch auf feinem besonbers freundlichen Fuße lebte. Die gute Frau war zu fehr im Charafter von ihm verschieden. Sie hatte vor Zeiten einen reichen Mann gebeiraihet, der bedeutend älter mar, aber glückliche Tage mit ihm verlebt. Bu diefer Tante begab sich Klara, als ihr Bater sie bas Haus verlassen fah. Das junge Madchen erzählte ihr bis ins Ginzelfte alles, was ihr und Looft begegnet war. Die gute Frau schüttelte den Kopf und meinte: "Mein Bruder ift immer noch der Nämliche und ift jest zu alt, als daß man hoffen konnte, er werde fich andern. Lag mich machen, Deine verstorbene Mutter war meine beste Freundin. Ich versprach ihr auf dem Todtenbette, in allen wichtigen Lagen des Lebens Dir beizustehen, damit die Hartnäckigfeit und die wunderlichen Gedanken Deines herrn Baters, der im Uebrigen die Gute selber ift, Dich nicht unglücklich machen. Sage mir vor Allem, haft Du Looft wirklich lieb?" — "Bon Herzen; er ift so edel, so gut ..." "Ja, er ift ein ausgezeichneter Mensch; mein verstorbener Mann schätte ihn fehr. Aber hat er auch Dich lieb?" — "Ich fann nicht baran zweifeln, er versichert es mir mit so viel Innigkeit." - "Run, so muffen wir Deinen Bater zwingen, daß er seine Einwilligung giebt. Gott verzeihe mir die Sunde, daß ich eine Tochter scheinbar gegen ihren Vater aufreize; aber es bleibt kein anderes Mittel, und ich habe Deiner Mutter mein Verfprechen gegeben. Unfangs wird er zwar etwas wuthen, aber bas legt fich, mein Kind, und wenn er bei alledem fieht, daß Du seine liebende Tochter bleibst . . benn als gute Tochter mußt Du ihn bennoch lieben und achten, borft Du?" — "D meine Tante, habe feine Furcht in dieser Beziehung; ich liebe meinen Bater immer noch und wurde ihn weit mehr lieben, wenn er nicht so sehr gegen Looft einge= nommen ware." — "Run denn, ans Werf! Du bift, wenn ich nicht irre, 25 Jahre, alfo mundig, Du bleibst fraft dieser Eigenschaft hier; ich werde augenblicklich meinen Bruder in Kenntniß segen, daß Du nicht nach Hause zurücklehreft, und zu gleicher Zeit meinen Advokaten bitten, daß er sich zu einer Berathung bei mir einfinde."

IV. In Folge der Verhandlung, welche zwischen den beiden Frauen und dem Advokaten fattge= funden, erhielt Prafident Breugels furge Beit darauf ein richterliches Urtheil, welches die elterliche Einwilligung erganzte, das heißt, da fein gultiger Grund gur Cheverweigerung vorhanden war, die Einwilligung des Vaters erfette. Es hatte viele Mühe gekostet, Klara zu bewegen, diesen Schritt zu thun und fich auf solche Weise dem väterlichen Willen zu entziehen. Der Vater war, als er dieses Erkenntniß der Gerichte erhielt, wie vom Blite getroffen. Bis zu diesem Tage hatte er sein Kind als ein lenkbares, ge= horsames Wesen gekannt. Sie nun plöglich verändert zu feben und namentlich in einer Lage, wo er ihr am besten rathen zu konnen glaubte, das schmerzte ihn unaussprechlich tief. Seine Untwort lautete, er fonne jum Unglud feines Kindes nicht seine Zustimmung geben. Seine Tochter aber möge nur bei ihrer Tante bleiben; er wolle sie nie wieder seben. Zwei Monate später verheirathete sich Klara mit Looft. Ber= geblich suchte die Tante den Alten von seinem Beschluß abzubringen; er blieb trop der zahlreichen und zärtlichen Briefe, welche ihm Klara und Looft schrieben, unbeweglich. Um Tage vor der Sochzeit hatte Looft seinen Muth in zwei Sande genommen und den Brafidenten felbst aufgesucht, um ihn um feine Ginwilligung zu bitten. Der Bater hatte ihm höflich die Thure gewiesen und statt des Abschiedes gesagt: "Das Einzige, was ich heute verlange, ift, daß keines von Beiden je wieder meine Schwelle betrete. Damit Punktum."

Wir muffen den Lefer bitten, einen Zeitraum von zehn Jahren mit uns zu überspringen. Die Che Looft's und Klara's konnte als ein Mufter gelten, feine Frau wurde aufrichtiger und treuer geliebt als fie, fein Gatte hatte in feiner Frau mehr das Joeal seiner Träume und zu gleicher Zeit eine liebevollere und mahrere Freundin, eine thätigere haushälterin, eine flügere Mutter für seine Kinder gefunden. Ihre Verbindung war durch 3 frische Knaben gesegnet, die nicht halb so häßlich als ihr Vater waren, und 2 reizende Mädchen, die bereits so viel Anziehendes befaßen, daß man Soffnung haben konnte, fie

würden eines Tages Engel von Frauen wers den, wie ihre hübsche Mutter. Loost hatte, da er noch ledig war, als geschickter Advokat sich damit begnügt, seinen Lebensunterhalt zu geswinnen. Sobald er verheirathet war, mühte er sich, seine Kundschaft zu vergrößern, und es geslang ihm dies so ausgezeichnet, daß er in surzer Zeit der berühmteste und gesuchteste Advokat seiner Vaterstadt wurde.

Die Erbichaft der Tante, welche inzwischen gestorben, hatte vollends jede Sorge für die Butunft der Kinder verscheucht und den ehrli= chen Looft in den Stand gefett, mit feiner Familie auf einem fehr guten Fuße zu leben, ohne gezwungen zu fein, deßhalb die Kräfte in seinem Berufe zu erschöpfen. Der einzige Rummer, den Looft und Klara in diesen zehn Jahren batten, war ihnen aus der Lage er= wachsen, in der sie sich ihrem Bater gegenüber befanden. Dieser hatte wirklich sein Wort ge= halten, obgleich sein häusliches Glück burch seinen Trop zerstört war. In den ersten Jah= ren nach Klara's Hochzeit war die alte Magd Therese und der Bordeaux von 1834 ihm treu geblieben. Der lettere Freund verschwand erft, da er des langen und häufigen Umganges müde wurde. Der murrische Charafter des Prandenten, der mit jedem Tage schlimmer wurde, hatte die alte Mage veranlaßt, ihre Küchentalente und ihre Erfahrung unter Klara's Dach zu tragen. Der Präsident aber hatte, um das Unglud voll zu machen, Niemand gefunden, der an seiner Partie Schach theilnehmen wollte und den er matt machen konnte, so oft er wollte.

VI

Er hatte den beiden Gatten längst vergeben; aber er war zu stolz, um dies laut kund zu thun, da er sich in seiner Würde als Vater und Prässtdent verletzt glaubte. Er interessirte sich lebhaft für seine Kinder und ihr Schicksal. Mit wahrer Freude vernahm er, daß Loost täglich an Achstung gewann und seine Kundschaft immer größer wurde. Am meisten Vergnügen bereitete es ihm jedoch, als er ersuhr, daß die Kinder seiner Tochter dem Großvater so ähnlich sähen. Und bennoch weigerte er sich, die Pathenstelle bei einem der Kinder zu übernehmen, so oft er auch darum ersucht wurde. Begegnete er seinen Kin-

bern auf ber Strafe, so grußte er fie, als ob er sie faum fennte. Sobald er aber glaubte, daß fie ihn nicht mehr sehen konnten, folgte er ihnen mit fo großem Interesse mit dem Blide, daß ihm häufig die Thränen über die Wangen liefen. Der merkwürdigste Zug war jedoch, daß er, je größer die Familie Rlara's wurde, desto mehr sparte, um ihnen nach seinem Tode eiwas zu hinterlaffen. Er freute fich in dem Gedanken, daß die Kinder durch sein Testament einst sehen würden, wie sehr er sie geliebt. Looft und Klara hatten sich nur langsam an den Gedanken gewöhnt, den Vater nicht am häuslichen Berde zu sehen. Als sie jedoch erfuhren, wie großes Interesse er an ihrem Schicksal nehme, wie er fich als wahrer Großvater den Kindern gegens über bezeige, die er häufig unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit zu sich einlud, da verschwand die Wolfe, die bisher ihr Glud verdunkelt hatte, und sie beschloffen, von Gott und der Zeit die gewünschte Verföhnung in Geduld zu erwarten.

VII.

Zehn Jahre waren auf solche Weise verflossen. Wir befinden uns in einem Jahre, in welchem an dem Wohnorte des Präsidenten die Cholera furchtbar wuthete. Man wagte die Zahl der Sterbenden nicht mehr öffentlich befannt zu machen, aus Furcht, durch den Schrecken die Heftigkeit der Krankheit zu vermehren. Die Menschen schienen sich zu fliehen, da sie fürchteten, aus dem Munde des Einen oder Undern den Tod eines Freundes oder Befannten zu erfahren. Der Präsident war schon seit einigen Tagen frank, als die Cholera ihren höchsten Grad erreichte. Bei der ersten Nachricht von feiner Krankheit eilten Klara und ihr Gatte nach seiner Wohnung. Es gelang ihnen, die Magd, welche sie nicht vorlaffen wollte, zurückzudrängen; aber bis zu dem Alten konnten ste nicht gelangen, denn er hatte, ahnend, was geschehen wurde, die Thur verriegelt, und nachdem sie einige Zeit vergeblich unterhandelt, mußten sie wieder abziehen. Zwei Tage später konnte der Präsident wieder ausgehen. Da schon mehrere Cholerafälle in der Straße vorgekommen, wo seine Tochter wohnte, wollte er, um sich zu beruhigen, sich in die Rähe derfelben begeben.

An der Ecke der Straße unterhielten sich zwei Arbeiter; Bestürzung lag deutlich auf ihren Gessichtern ausgesprochen. "In einer Nacht gestorben?" rief der Eine. — "Alle sieben", sagte der Andere. — "Was für sieben?" rief der Bräsident, wie vom Bliße getroffen. — "Bater, Mutter und fünf Kinder!" sagte der erste Arsbeiter und deutete auf ein Haus in der Straße.

Vater, Mutter und fünf Kinder! . . . diese Worte gingen ihm bis ins Mark. Ohne ein Wort zu sagen, ohne einen Gedanken zu sassen, ohne zu wissen, was er that, stürzte er in die Straße. Die Thüre des Hauses seiner Tochter war offen. Ohne auf die Diener zu achten, die sich dort befanden, stürzte er in das Haus, eilte die Treppe hinauf, als wenn er erst Zwanzig zählte, und öffnete rasch die nächste beste Thüre; am Eingang blieb er stehen, als wäre er an den Boden geheftet.

Die ganze Familie war in einem einfachen, aber geschmackvoll eingerichteteten Zimmer ver-

sammelt. In der Mitte lag ein großer Neus fundländer auf dem dicken Teppich und ertrug geduldig die unschuldigen Neckereien der Kinder. In der Nähe des Fensters saßen Loost und seine reizende Frau auf einem Kanape. Der Bater las, die Mutter strickte, und neben ihnen spielte das jüngste Kind, das kaum ein Jahr zählte.

Die Worte versagten dem Präsidenten; ein Seufzer entrang sich seiner Brust, und er sank auf einen Stuhl; er lag in einer Ohnmacht. Wenige Momente später, als er die Augen öffnete, knieten die beiden Gatten vor ihm, das jüngste der Kinder wurde auf seine Kniee gesetzt, die andern drängten sich mit dem Neufundländer schmeichelnd heran, und Alles war vergeben und vergessen.

VIII.

Wir brauchen nicht zu erzählen, wie glücklich der Präsident, Klara, Loost und seine Kinder waren. Die alte Therese behauptete, dies Ereigniß



habe ihn wieder jung gemacht. Noch an demselben Abend gab der Präsident ein Essen und wollte, daß seine Tochter dabei die Wirthin mache, wie sie es früher gethan. Es war ihm, als wäre Alles nur ein Traum und sie hätte sein Haus nie verlassen. Erst die Stunde der Trennung rief ihn in die Wirklichseit zurück und ließ ihn einssehen, daß es ihm unmöglich wäre, länger einsam zu bleiben, und wie sehr er nöthig habe, sich für ein zehnjähriges Entbehren zu entschäsdigen. Man kam noch an demselben Abend überein, daß der Vater andern Tages zu seinen Kindern ziehen sollte.

Amerikanische Patent=Fliegenfalle.

Eine der neursten amerikanischen Erfin= dungen ist eine Patent-Fliegenfalle. Es ist ein Draht=Käfich von etwa einem Quadratfuß Umfang, versehen mit einer Walze, die mit Tuch überzogen ist und worauf ein wenig Sy= rup als Röder gethan wird. Die Fliegen, armen Menschen gleich, die das gegenwärtige Gute ohne Hindlick auf die Zukunft im Auge haben, eilen auf die Walze, die sich vermittelst einer Art Uhrwerk dreht und die Fliegen lang= sam nach unten bringt, wo sie in eine Falle gerathen, aus der fein Entfommen ift. Hier sammeln sich Tausende und werden so sicher aufbewahrt, wie Menschen in einem Gefängniß. Man findet diese Fliegenfalle sehr sinnreich und verspricht dem Erfinder gute Geschäfte damit. Un diese Sache reiht sich auch bereits eine ganz nette, den Amerifaner treffend zeichnende Unetdote. Ein Agent, ein echter Amerikaner, fam mit einer folden Probe = Maschine nach Neu= pork, um Geschäfte durch Aufnahme von Be= stellungen zu machen. Ein Metger war über= aus begierig, das Ding in seinem Laden "ar= beiten" zu sehen, und der Agent that ihm den Willen, indem er die Maschine aufstellte und in Gang sette, so daß bald eine ganze Schaar Fliegen eingeheimset war. Der Metzger war ungemein erfreut darüber, meinte jedoch versschmitt: "Da nun alle Fliegen aus meinem Laden weg sind, so brauch' ich ja die Maschine nicht mehr!" Dies bezeichnet auf allerliebste Art die so gewöhnliche Kurzsichtigkeit der Leute, welche in der Regel bloß den gegenwärtigen

Augenblick beachten. Allein nun fagt der Agent: "Sehr wohl, ich bin ein zu guter Amerikaner, als daß ich wollte gemein sein; nein, um Alles in der Welt nicht. Da Sie meine Falle nicht brauchen, so würde sich's nicht schicken, daß ich Ihre Fliegen mit fortnähme!" Dabei zog er einen Schieber der Falle und befreite den ganzen Fliegenschwarm vor des Metgers Ohren, zugleich sich entsernend unter dem Gelächter der ganzen Nachbarschaft. Auch diese Ruhe und Kälte bei der Ausführung eines Schabernacks charakterisit vortrefflich den amerikanischen Charakter.

Die Amputation.

Ein bitterböser Beamter im Vorarlberg, der die Leute sehr drangsalirte, brach den Fuß in so schlimmer Weise, daß er ihm abgenommen werden mußte. Ein Vauer kam in dringenden Angelegenheiten an sein Schmerzenslager und ward von ihm mit der Frage empfangen: "Was sagen denn die Leute zu meinem Unsglücke?"

Der Bauer schwieg verlegen.

"Nun, was ist's?" suhr der Amtmann ungeduldig auf; "heraus mit der Sprache!"

Der Bauer (sich hinter den Ohren kragend). "Ja, gestrenger Herr, — die Leute — die Leute fagen halt: der Fuß sei Ihnen zu kurz abgenommen worden."

Der Amtmann. "Wie — was — wo hätte er denn abgenommen werden sollen?"

Der Bauer (mit dem Zeigefinger um den Hals herum fahrend). "In der Gegend, meinens."

Was zwei Buchstaben ausmachen.

In einem Bureau entstand zwischen einem Fremden und einem Beamten ein lebhaster Streit, wobei endlich Letterer ausrief: "Wissen Sie, wer ich bin?" — Der Fremde antwortete mit "Nein." — "Nun, ich bin der Oberkontro-leur," sagte daraaf gewichtig Jener. — Der Fremde: "Schade, daß Ihnen noch zwei Buchstaben mangeln!" — Jener neugierig: "Wie so und welche?" — "Nun, Gund r" (Grober Kontroleur), und der Fremde empfahl sich schleunigst.